

Der Satz, auf den Erdogan wartet

Nach dem Putschversuch in der Türkei soll es Geständnisse geben – die Säuberungen nehmen an Schärfe zu

Von Markus Bernath, Athen/Ankara

Die Stimme am anderen Ende klingt gehetzt. «Tut mir leid, aber ich kann nicht mit Ihnen sprechen», sagt sie zunächst. «Wir haben das so unter den Kollegen ausgemacht. Es ist nicht sicher für uns, mit der Presse zu reden.»

Tag fünf nach dem Putsch, Tag fünf nach Beginn dessen, was viele in der Türkei schon den Gegenputsch nennen. Die Hochschulbehörde im Land hat ein Ausreiseverbot für alle Lehrkräfte an den Universitäten verhängt. Darüber reden ist offenbar schon gefährlich, finden die Professoren. Am härtesten trifft es die Akademiker an den staatlichen Universitäten. Sie dürfen nicht einmal ihre Stadt verlassen. Die anderen an den privaten Hochschulen im Land können noch zum Flughafen und ausreisen. Es darf nur nichts Berufliches sein, kein Vortrag im Ausland oder gar ein Sabbatical, eine Auszeit vom Job.

Der Staat sucht nach den Hinterleuten des Putsches, den Planern, den heimlichen Unterstützern. Niemand soll flüchten. Am Nachmittag legt die Polizei Süleyman Büyükkberber die Handschellen an, dem Rektor der Gazi-Universität in Ankara. Die Beamten nehmen ihn im Garten der Universität fest.

Im Rahmen des Rechtsstaats

Gazi ist ein Symbol der säkularen Türkei, die Universität, die Kemal Atatürk 1926 kurz nach der Ausrufung der Republik gründete. Dass sie heute die angeblichen Putschisten beherbergen soll, die Islamisten des Predigers Fethullah Gülen, allen voran in der Person ihres Rektors, ist nicht das Erste, was man denken würde.

Doch Staat und Regierung machen schon seit Jahresbeginn Druck auf die Hochschulen. Im Januar hatten mehr als 1000 Hochschullehrer die Petition «Akademiker für den Frieden» unterschrieben. Sie riefen zum Stopp der Armeeeoperationen in den Kurdenstädten im Südosten auf. Der Staatschef nannte sie Verräter. Allen drohen Verfahren wegen Unterstützung des Terror-



Putsch und Gegenputsch. Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan (Mitte) an der Sitzung des nationalen Sicherheitsrates in Ankara. Foto Keystone

ismus. Jetzt – so sieht es derzeit aus – wird gleich im grossen Stil gesäubert. Drei weitere Rektoren werden ebenfalls festgenommen.

Nurettin Çankılı, einer der stellvertretenden Regierungschefs, meldet sich zu Wort und versucht zu beruhigen. Alle Massnahmen würden sich im Rahmen des Rechtsstaats bewegen, versichert er. Der Zähler dreht sich derweil weiter: Nach 6000 suspendierten Soldaten, 8000 Polizisten, 3000 Richtern und Staatsanwälten, 20000 Lehrern und 1500 Dekanen bis zum Dienstag kommen wieder die Soldaten an die Reihe. In Istanbul werden knapp 1000

von ihnen festgenommen, melden türkische Medien im Lauf des Tages.

Der Maulwurf soll es sein

Einer von den Soldaten – und nicht der unwichtigste – soll zwischenzeitlich ein Geständnis abgelegt haben. Yarbay Levent Türkkan, ein Adjutant des Armeechefs, sagte angeblich den Satz, auf den alle warten: «Ich bin ein Mitglied der Parallelstruktur.» So heisst das Netzwerk des Predigers Gülen im Jargon der türkischen Politik. Schon in der Schule haben sie ihn rekrutiert, soll der Adjutant gesagt haben – die Gülenisten, nicht die Armee.

Auch ein führender Mitarbeiter im Premiersamt wird festgenommen. Schon jubeln die Regierungsanhänger. Der Maulwurf soll es sein, der Mann, der seit zwei Jahren unter dem Pseudonym Fuat Avni über geheime Pläne von Polizei und Regierungspartei plaudert und über die Präsidentenkinder Bilal und Sümeyye Erdogan. Die Freude währt nicht lang. «Sie haben mich wieder gefasst», twittert Fuat Avni spöttisch. Er sei bei der Arbeit, er werde dieses Twitter-Konto gleich schliessen, schreibt er.

Und während der nationale Sicherheitsrat in Ankara noch unter Vorsitz

von Recep Tayyip Erdogan tagt, wird eine angebliche Anklageschrift publik, ein Papier der Staatsanwaltschaft in Inegöl, einer Provinzstadt in der Nähe von Bursa: Die Putschisten hätten bereits einen Prozess gegen den Staatspräsidenten und einige seiner früheren Minister vorbereitet.

Es hätte wohl ein Hochverratsprozess werden sollen wegen der Geheimverhandlungen, die Erdogan in seiner Zeit als Regierungschef mit der kurdischen Untergrundarmee PKK führen liess. Die wird in der Türkei schon sehr viel länger als das Gülen-Netzwerk als Terrororganisation geführt.

«Panzer gegen Demonstranten, das ist ein Unding»

Erich Vad, ehemaliger Brigadegeneral der deutschen Bundeswehr, über die Gründe, warum der Putsch in der Türkei gescheitert ist

Von Michael Surber

BaZ: Wenn man sich die TV-Bilder von Freitagnacht nochmals vor Augen führt, dann fragt man sich, weshalb der Putsch in der Türkei trotz der offensichtlich schlechten Vorbedingungen überhaupt durchgeführt wurde?



Erich Vad: Mein Eindruck ist, dass der türkische Präsident Erdogan durch seine Nachrichtendienste Hinweise von einem bevorstehenden Putsch bekommen hat.

Man hat dann vonseiten Erdogans agiert, bevor die eigentlichen Putschvorbereitungen abgeschlossen waren. Denn es gab offensichtlich schon Gegenmassnahmen der türkischen Regierung, bevor der Putsch losging. Ich glaube aber nicht an eine gänzliche Selbstinszenierung des Putsches. Das wäre auch Erdogan zu riskant, zumal die Beteiligten dann öffentlich zur Rechenschaft gezogen und verurteilt werden müssten.

Gibt es Indizien für ein ungeplant frühzeitiges Losschlagen der Putschisten?

Die gibt es. Zum einen der Zeitpunkt: Der Putsch begann am frühen Freitagabend, zu einer Zeit also, wo die Erdogan-Anhänger noch nicht in ihren Betten waren. Coup d'États werden aus taktischen Gründen generell immer nachts oder in den früheren Morgenstunden durchgeführt. Dann kommt die missglückte Festsetzung von Erdogan: Das Erste, was man in der Regel macht und was auch erste Priorität hat, ist die Verhaftung des jeweiligen politischen Führers, dessen Herrschaft man beenden will. Dies wurde hier nicht geschafft.

Der türkische Präsident Erdogan hatte gar noch die Möglichkeit, Pressestatements abzugeben, als der Putsch schon losgegangen war. Das ist natürlich ein Unding.

Sie sagen, je später der Abend, desto grösser die Chance, dass ein Putsch gelingt. Können Sie das Kalkül dahinter genauer aufklären?

Ein Putsch muss in den frühen Morgenstunden, so circa ab ein Uhr, zwei Uhr in der Früh, über die Bühne gehen. Als Erstes sind dann der Präsident und die politischen Gruppen, die ihn stützen, festzusetzen. Auch muss ganz am Anfang der Zugriff auf die Medien und Kommunikationszentralen des Landes sowie weitere wichtige strategische Ziele erfolgen. Gerade im Zeitalter der Digitalisierung und des Cyber-War ist die Kontrolle des Internets und der sozialen Netzwerke von strategischer Bedeutung für den Erfolg eines Militärputsches. Es muss sichergestellt sein, dass es mit Putschbeginn keine Bilder und Nachrichten gibt, die die Putschisten nicht wollen.

Am Putsch waren nach neuesten Erkenntnissen gegen zehn Panzer, etwa tausend Soldaten, mehrere Kampfflugzeuge sowie Helikopter beteiligt. Ist das nicht eine eher geringe Anzahl an Militärs, um einen solchen Putsch erfolgreich durchzuführen?

Ja, natürlich. Und man muss auch sehen: Panzer gegen Demonstranten, das ist ein Unding. Wenn man einen Militärputsch professionell durchführt, darf es zu solchen Konstellationen gar nicht kommen. Das sind ja Bilder, die die Putschgegner begünstigen, auch international. Und man kann natürlich nicht nachhaltig einen Putsch unternehmen gegen den Willen der Mehrheit einer Bevöl-

kerung. Denn eine Mehrheit der Türken steht zweifellos hinter Erdogan. Die vergangenen Militärputsche in der Türkei waren denn auch dergestalt, dass die Militärs in der Bevölkerung den entsprechenden Rückhalt hatten. Man kann einen Militärputsch auf die Dauer und nachhaltig nicht durchsetzen, wenn die Masse der Bevölkerung das nicht will. Dies war hier der Fall.

«Ein Putsch muss in den frühen Morgenstunden über die Bühne gehen.»

Wissen die unteren Chargen überhaupt, dass sie an einem Militärputsch beteiligt sind? Sind die einfachen Soldaten und die Offiziere eingeweiht in die Pläne?

Da muss man wohl differenzieren: Wenn es um das Festsetzen des Präsidenten, das Besetzen des Regierungssenders und so weiter geht, dann müssen das sicher zuverlässige Soldaten sein, die auch hinter dem Umsturz stehen, Eliteeinheiten meist. Sicher aber Einheiten, in denen auch die unteren Ränge mitmachen – eine Art Prätorianergarde also. Für die restlichen Operationen, beispielsweise die Besetzung von strategischen Punkten ausserhalb der Hauptstädte, kann unter dem Deckmantel von militärischen Übungen gearbeitet werden. Das zeigen beispielsweise auch die Vorgänge des 20. Juli 1944, also des gescheiterten Anschlags auf Hitler durch die Gruppe von Stauffenberg. Da war es auch so, dass die Befehle gegen unten teilweise als militärische Übung deklariert wurden. Das kann man also parallel machen.

Welche Rollen spielen die modernen Kommunikationsmittel bei einem solchen Putsch?

Die Zentrale der Putschisten muss ungestört und permanent sichere Kommunikationsverbindungen zu den beteiligten Truppenteilen haben. Interoperabilität zwischen den Akteuren ist bei der Durchführung eines Putsches unverzichtbar. Die Geheimhaltung ist eine grosse Herausforderung. Das Smartphone kann beispielsweise benutzt werden, um eine konspirative Sitzung oder Gespräche aufzunehmen und den Inhalt an die entsprechenden staatlichen Stellen weiterzuleiten. Militärputsche in Zeiten des Internets sind schwieriger erfolgreich durchzuführen als in früheren Zeiten. Umso wichtiger ist Informationsdominanz vor, während und nach dem erfolgten Putsch.

In Istanbul und Ankara wurden verschiedene Einrichtungen besetzt oder zumindest wurde versucht, diese zu besetzen. Welche Einrichtungen werden in der Regel bei Militärputschs besetzt? Welche bieten sich an?

Das ist wohl von Fall zu Fall verschieden. Es sind in der Regel jedoch die Einrichtungen, die den jeweiligen Machtinhaber politisch stützen und von denen er auch in gewisser Hinsicht abhängt: Wenn er beispielsweise die Gewerkschaften hinter sich hat, dann muss zwingend die Gewerkschaftszentrale besetzt werden. Wenn die Masse des Parlaments hinter ihm steht, dann ist auch das Parlament zu besetzen, vorzugsweise dann, wenn es zu Sitzungen zusammengetreten ist, was auch bei dem jüngsten Putsch in der Türkei nicht der Fall war, weil er zu Beginn des Wochenendes begann. Diese und

andere strategischen Punkte müssen natürlich im Einzelfall immer wieder neu bestimmt werden.

Erdogan hat schon schon vor diesem Putsch die eher einer säkularen Tradition verpflichtete Armee zunehmend bedrängt. Würden Sie sagen, dass sich die jüngeren Offiziere eher Erdogan verpflichtet fühlen?

Tendenziell ist das wohl richtig. Diese Ausrichtung auf Erdogan ist bei den jüngeren Offizieren sicher stärker ausgeprägt als in der Generalität. Wobei auch dort zunehmend Erdogan-treue Leute das Sagen haben. Das Offizierskorps ist ein Machtinstrument: Auf die jüngeren Teile des Offizierskorps zu setzen, lohnt sich aber auch für Putschisten. Diese Offiziere versprechen sich vom Machtwechsel Aufstieg und Beförderung. Das fördert die Loyalität und den Willen, die neuen Verhältnisse durchzusetzen.

Ehemaliger militärischer Berater der Kanzlerin

Der promovierte Historiker Erich Vad ist Brigadegeneral a. D. des Heeres der Bundeswehr und seit 2015 als Lehrbeauftragter am Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München tätig. Seine Forschungsschwerpunkte sind Aussen- und Sicherheitspolitik sowie Strategie.

Von 2000 bis 2006 war Erich Vad sicherheits- und verteidigungspolitischer Berater im Deutschen Bundestag. Danach amtierte er bis 2013 in der ausserpolitischen Abteilung des Bundeskanzleramtes als Gruppenleiter und militärpolitischer Berater von Bundeskanzlerin Angela Merkel. Vad ist Mitglied der CDU. sur